

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 43

Rubrik: Telespalter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grosser Rausschmiss

Guido Baumann, bis vor kurzem noch in fremden Diensten, hatte zu seiner Tele-Party («Gefragte Leute») vier Mitmenschen eingeladen, die er als seinesgleichen betrachtet und dementsprechend hochschätzt: temporäre Auslandschweizer. Die Erkenntnis, dass es demjenigen, der nicht den Staub des Vaterländchens

von den Füßen schüttelt, an weltläufiger Gebarung sowohl als auch am erhabenen Horizont gebricht, war ihm schon in einer früheren Sendung zum Merkspruch geronnen: «Wir Auslandschweizer sind die besseren Schweizer.»

Zur Erhärtung dieser ohnehin schon harten These stand nun beim jüngsten Nachschoppen der nach Frankfurt, dem deutschen «Äppelwoi-Chicago», emigrierte Schriftsteller Urs Widmer zu Gebote. In der freudigen Vermutung, dass derselbe alle daheimgebliebenen Schweizer für borniert halte, erbat sich der Guido die weisen Lehren des Auswanderers für die helvetischen Hinterrassen. Ein gnadenloses Urteil entliess alsdann dem Dichtermund: es sollten sämtliche Schweizer aus dem muffigen Käfig ihres Kleinstaates «rausschmissen» werden.

Mit frohem Lachen wurde die originelle Idee des Erleuchteten in der Tafelrunde der «besseren Schweizer» begrüsst, und man

einigte sich bald auf Modalitäten, die das bittere Los der unfreiwilligen Reisläufer allenfalls doch etwas zu mildern vermöchten. So soll die Verbannung des Volkes aus der Heimat immerhin auf ein paar Jahre befristet werden, die bei Zwangs-Arbeit abzusitzen wären. Andererseits freilich dürfte sich der Schweizer nicht in seiner vulgären Erscheinungsform als Tourist, der sich beträchtlicher Natur- oder vergleichbarer Erlebnisse wegen den Duft der grossen, weiten Welt um die Kleinbürger-Nase wabern lässt, darum drücken, das harte, aber bewusstseinsbildende Brot der Fremde zu essen.

Schon auf Grund des regen Erfahrungsaustausches in den kleinen Tele-Kränzchen wandelten mich indes Unsicherheit und Zweifel an, ob der «Rauschmiss» den Betroffenen in jedem Fall zu Nutz' und Frommen gereichte. Die charmante Aertzin Regula Vollenweider beispielsweise, die mit ihrem Gatten zwei Jahre lang in einem südafrikani-

schen Spital gearbeitet hatte, verspürte nach ihrer Rückkehr die Enge der Heimat auf einer Spazierfahrt den Gestaden des Greifensees entlang in Richtung Mönchaltorf: da habe sie an jeder Strassenkreuzung das Erscheinen von «mindestens zwei bis drei Autos» doch sehr bedrückt. Wenn nun aber ein widriges Geschick es fügte, dass sie sich ins ungleich belebtere Gemeinwesen des Wahl-Frankfurters Urs Widmer verdingen müsste, käme ihr an jeder Kreuzung die enge Heimat wohl ungemein weit vor.

Oder wenn es umgekehrt den Dichter Widmer, der nach eigenem Bekunden nur im Sumpf der Grosstadt, nicht aber auf einsamer Alp geistige Wurzeln zu schlagen vermag, in einen Einödkral im afrikanischen Busch verschlüge, würde er vielleicht dort, ungeachtet seines nur am schütterten Haarwuchs gescheiterten Afro-Looks, von schimpflichem Heimweh nach dem Mini-Sumpf seiner Vaterstadt Basel übermannet. *Telespalter*

Silvia Schmassmann

Schafft sie endlich ab!

Es ist einfach schade, dass wir Schweizer keinen Mut zu klaren Verhältnissen haben. Wenn wir jetzt nicht etwas Entscheidendes unternehmen, haben uns die Deutschen wieder einmal überflügelt. Ich meine die Sache mit den Parteien. Ostdeutschland hat sie ja schon lange abgeschafft, und wer dort mit der Einheitspartei nicht einverstanden ist, muss verschwinden. Auch in Westdeutschland sieht man jetzt allmählich ein, wie gefährlich und terrorfördernd ein Vielparteiensystem ist. Deshalb werden dort bald kommunistische Parteien verboten. Nur die Schweiz schläft wieder einmal vor sich hin! Dabei hätten wir allen Grund, einem halbherzigen Zustand endlich ein Ende zu machen.

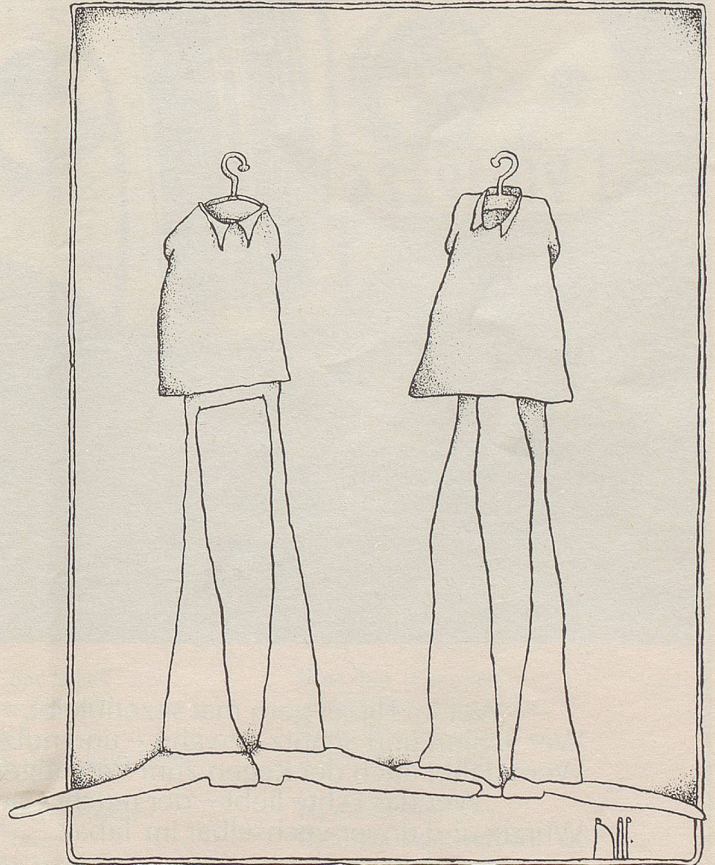
Noch immer sind so gefährliche Parteien wie SP, POCH oder PdA gestattet, ja – es gibt sogar Vertreter in den Parlamenten und im Bundesrat!! Wer aber Lehrer ist oder sonstwie an exponierter Stelle berufstätig, muss es immer wieder erfahren: Es gibt legale und weniger legale Parteien bei uns. Dieser Zustand ist verwirrend und untragbar. Denn bereits heute hält doch jeder demokratiebewusste Schweizer die Linksparteien für verwerflich und staatszersetzend.

Aber wie soll sich ein politisch Interessierter und Aktiver noch

zurechtfinden? Solange Linksparteien offiziell erlaubt sind, müssen sich besorgte Behörden bei Lehrerwahlen Ausreden einfallen lassen, damit sie unliebsame Elemente auf möglichst elegante Art loswerden. Das ist doch für alle Beteiligten eine Zumutung. Sogar Max Frisch musste in einer italienischen Zeitung kürzlich zugeben, Berufsverbote in der Schweiz fänden hinter den Kulissen statt.

Es muss also etwas passieren. Wir brauchen eine klare, saubere Lösung, und wenn schon Deutschland mit dem guten Beispiel vorgeht, sollten auch wir nicht in falschem Demokratiebewusstsein abwarten. Denn jeder sollte doch schliesslich ganz genau wissen, woran er ist, oder? Mit dem Verbot aller Linksparteien (eventuell durch eine Initiative) wären sämtliche Unklarheiten beseitigt, Ruhe und Staatsordnung gewährleistet und vor allem der Terrorismus gebannt. Machen wir also Schluss mit allem, was offiziell gestattet, inoffiziell aber eigentlich verboten ist. Was die Benennung von zu verbietenden Parteien anbelangt, müssen wir uns keine grossen Sorgen machen.

Es gibt in der Schweiz so viele massgebende Persönlichkeiten, die ganz genau wissen, was links und was recht(s) ist. Ich denke da an ein Gremium aus Wirtschaftskreisen, Erziehungsdirektoren und anderen Fachleuten der Medien und gutbürgerlichen bis nationalistischen Parteien. Sicher würde auch das Redressement national seine guten Dienste anbieten, und mit Trumpf-Buur-Autor Dr. Robert Eibel als Prä-



sident wäre man nur gut beraten.

Zuerst aber muss jetzt die längst überfällige Parteienverbots-Initiative gestartet werden – ohne Zweifel eine erfolgversprechende neue Aufgabe für die Nationale Aktion, die ja gerade in letzter Zeit zu Recht neue politische Morgenluft wittert. Und was

nach Annahme der Initiative die Linken anbelangt (falls es dann überhaupt noch solche gibt), so könnten sie endlich endlich von Staates wegen als Kriminelle eingestuft und entsprechend offen und mit allen Mitteln verfolgt werden. Wie lange müssen wir eigentlich noch darauf warten?